

Die Gründung des Zürcher Predigerklosters und sein Kreisgebiet

Autor(en): **Hübscher, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **77 (1957)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Gründung des Zürcher Predigerklosters und sein Kreisgebiet

Von Dr. theol. Bruno Hübscher, Chur.

1. Das Gründungsdatum des Zürcher Klosters.

Es gibt manches Predigerkloster, dessen Anfang im Dunkeln liegt. Wie aber die Landesvermessung von einem bereits errechneten Orte aus die benachbarten Höhen und Tiefen feststellt, so ordnet die Geschichte die zeitlich unklaren Begebenheiten um die sichern Ereignisse herum an. Einen solchen festen Standort bietet das Zürcher Predigerkloster, das dadurch mit-hilft, die Geschichte der Teutonia, der Predigerordensprovinz zwischen Alpen und Nord- oder Ostsee besser zu verstehen¹⁾.

Das Gründungsjahr wird zwar leider nicht in einer Klosterchronik der Zürcher Prediger festgehalten, wohl aber durch das sogenannte Ablassbüchlein des Dominikanerinnenklosters zu Töß. Da wird in den ersten sieben lateinischen Zeilen²⁾ die Tözer Gründung in die Zeitgeschichte hineingestellt, und der

¹⁾ Vgl. Meerfsseman G., Les débuts de l'Ordre des Frères Prêcheurs dans le comté de Flandre 1224—1280, in: Archivum Fratrum Praedicatorum, Bd. 17, S. 10: vgl. Gründung Zürichs vor Löwen.

²⁾ Gedruckt bei Gysin Marie-Claire, Die Geschichte des Dominikanerinnenklosters Töß 1233—1525, Phil. Diss., Zürich 1955 (Teildruck), S. 11. Die Arbeit erscheint voraussichtlich 1958 als Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur.

Anfang selber auf den St. Markustag³⁾ angelegt, „im 18. Jahre seit der Bestätigung⁴⁾ des genannten (=Prediger-) Ordens, im vierten Jahre seit der Hausaufnahme der Brüder des genannten Ordens in Zürich“. Demnach fällt die Zürcher Hausaufnahme zwischen den 25. April 1229 und den 25. April 1230.

Man fragt sich, wie der lateinische Ausdruck „a recepcione domus fratrum eiusdem ordinis in Thurego anno IIII^o“ zu verstehen sei, und man versucht, ihn im Sinne der Übernahme eines Hauses auszulegen. Dann hätten die Prediger während des genannten Zeitraumes 1229—1230 in Zürich ein Haus bezogen, sei es als dessen Erbauer oder als Mieter. Nun erfährt man nicht, ob damit jenes erste Haus in Stadelhofen oder das zweite innerhalb der Zürcher Stadtmauern gemeint ist⁵⁾.

Die Tözer Schwestern wollten aber in ihrem Ablaßbüchlein sicher diese „recepcio“ als etwas Wichtiges und Eindeutiges hinstellen, da sie unmittelbar der päpstlichen Bestätigung des Ordens folgte. Auch die ganze Aufzählung der zuständigen Obern wie des Papstes Gregor IX., des Kaisers Friedrich II., des Konstanzer Bischofs Heinrich von Tann, des Predigerordensobern Bruder Jordan beabsichtigte doch, den 25. April 1233 als den Gründungstag des Frauenklosters an der Tößbrücke gegen alle Zweifel sicher zu stellen.

³⁾ Vielleicht wurde der Feiertag des hl. Evangelisten Markus absichtlich ausgewählt, da die ersten Schwestern aus dem Straßburger Frauenkloster St. Marx und Johannes kamen. Vgl. Gysin Marie-Claire, Die Geschichte des Dominikanerinnenklosters Töß, S. 11. „Die sancti Marci“ steht auf Rasur und „Anno IIII^o“ am rechten Rand. Vgl. Staatsarchiv Zürich, C II 13, Nr. 365.

⁴⁾ Die päpstliche Bestätigung erfolgte am 22. Dezember 1216 durch Honorius III.

⁵⁾ Sutter Ludwig, Die Dominikanerklöster auf dem Gebiete der heutigen deutschen Schweiz im 13. Jahrhundert, in: Katholische Schweizer-Blätter NF., Bd. 9, S. 411f. — Auch als Phil. Diss., München 1893, erschienen, S. 28 ff.

Wieso findet sich 1230 in den Chroniken als Gründungsjahr? Bullinger Heinrich, Chronik von den Tigurinern, 4. Buch, Capitel XII (Handschrift der Zentralbibliothek Zürich); Stumpf Johannes, Schweizerchronik, Zürich 1608, Bl. 486; Tschudy Megidius, Schweizer Chronik, Bd. 1, S. 123. Drei Lösungsversuche: 1. die Chroniken bieten nur die mündliche Überlieferung, die sich an ein ungefähres Jahr hält; 2. die ersten Chronikschreiber kannten das Ablaßbüchlein, aber nahmen das vierte Jahr als laufend, nicht abgeschlossen an; 3. die Chronisten meinen unter 1230 das Jahr des Einzugs von Stadelhofen in die Stadt selber. Dies schlägt Sutter vor, Phil. Diss. S. 29/30.

Ist mit dem Ausdruck „domus“ wirklich immer nur ein Holz- oder Steinhaus gemeint? Nein! Besonders in der Frühzeit des Predigerordens kommt es öfters vor, daß „domus“ für „conventus“ steht, also „Haus“ auch die rechtliche Gemeinschaft bedeutet⁶⁾. Setzt man bei der „receptio domus“ aber „Aufnahme des Konventes in Zürich“ statt der wenig sagenden „Hausübernahme“ ein, so erhält man eine ziemlich befriedigende Antwort. Zur Errichtung eines Konventes brauchte es die vorgängige Erlaubnis des Generalkapitels, das damals abwechselnd ein Jahr zu Bologna und das andere zu Paris am Pfingstmontag begann⁷⁾. Zuständig hingegen, ein neues Kloster zu gründen, blieb die Provinz, die jährlich, am Feste des hl. Erzengels Michael⁸⁾, in einer der Städte ihrer Konvente das Provinzialkapitel abhielt. Wo sich die deutsche Ordensprovinz Teutonia am 29. September 1229 versammelte, weiß man nicht mehr. Wahrscheinlich wurde an diesem Tag Zürichs Predigerkloster von den versammelten Prioren, Mitwählern und Generalpredigern aufgenommen⁹⁾, was ihm einen steten Vorrang vor den später gegründeten Konventen erwarb. Es erhielt den Sitz nach Friesach in Kärnten, Köln, Straßburg, Trier, Wien, Würzburg, Worms und Regensburg. So viel steht fest gemäß der Liste vom Jahre 1303 ungefähr¹⁰⁾. Aber

⁶⁾ Vgl. Finke Heinrich, Die Freiburger Dominikaner und der Münsterbau, in: *Allemannia*, NF. Bd. 2, Freiburg i.Br. 1901, S. 176f., wo überhaupt nur „domus“ statt „conventus“ vorkommt (um 1233). Auch spätere Urkunden bringen noch oft diesen Ausdruck, der wahrscheinlich durch das Aufkommen der Kreishäuser, die auch „domus“ genannt werden, verdrängt wird. Über die Kreishäuser vgl. Hübscher Bruno, Die Kreishäuser des Zürcher Predigerklosters, in: *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1955*, S. 35—53.

⁷⁾ Denifle Heinrich, Die Constitutionen des Predigerordens vom Jahre 1228, in: *Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte*, Bd. 1, S. 218, Nr. 16, und S. 221, Nr. 23. — Die Satzungen wurden neu herausgegeben von Scheeben, H. Chr., in: *Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland*, Bd. 38.

Das Generalkapitel straft 1281 bei einer unerlaubten Aufnahme, vgl. *Monumenta ordinis fratrum Praedicatorum historica*, Bd. 3, S. 215.

⁸⁾ Denifle Heinrich, in: *Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte*, Bd. 1, S. 218, Nr. 16.

⁹⁾ Denifle Heinrich, in: *Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte*, Bd. 1, S. 212, Nr. 1.

¹⁰⁾ *Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens*, Bd. 1, S. 7.

um 1229 waren dieser Reihe noch einzuordnen Magdeburg, Bremen, Lübeck, Erfurt, Leipzig, die 1303 zur Provinz Saxonica gehörten, und Gent, das 1259 zur Provinz Francia überging¹¹⁾).

2. Die Bedeutung der Frühgründung des Zürcher Konventes.

Wann die Stadt Zürich die schwarz-weißen Chorherren des heiligen Dominikus zum erstenmal in ihren Mauern sah, ist nicht überliefert. Aber die prächtige Verkehrslage an der besten Straße zwischen Oberitalien und Westdeutschland, besonders zwischen Bologna und den bedeutenden und frühen Konventen Straßburg und Köln, brachte die Brüder sicher sehr bald auf den Wunsch, in Zürich sich dauernd niederzulassen. Von 1221 bis 1235 stand ja dem Orden Jordan von Sachsen als General vor, der sich größten Nutzen von der Ausbreitung der Brüder nördlich der Alpen versprechen durfte. Er selber besuchte wenigstens einmal die Limmattstadt¹²⁾. Er kannte zwar auch Lausanne¹³⁾, aber Zürich lag an einer Verkehrsstraße sondergleichen: an der längsten Wasserstraße¹⁴⁾. Und dies bedeutete nichts geringes für die Prediger von dazumal. Denn in einem Wagen

¹¹⁾ Walz Angelus, *Compendium historiae ordinis Praedicatorum*, Rom 1948, S. 42.

¹²⁾ Planzer Dominik, Die Reise des seligen Jordan von Sachsen über den St. Gotthard im Jahre 1234, in: *Historisches Neujahrsblatt Uri* 1925, S. 7; vgl. S. 12—16. — Die neueste Auslegung von „Temum“ bei Walz Angelus, *Beati Iordani de Saxonica epistulae*, in: *Monumenta fratrum Praedicatorum historica*, Bd. 23, S. 53, und in seinem Aufsatz: „Temum“-Tridentum in den Jordan-Briefen, in: *Cultura Atesina — Kultur des Etschlandes*, 1947, S. 79ff. Damit kehrt er zur Lesart Reicherts zurück, bei Planzer, S. 10, Anm. 4, zu S. 15, Anm. 1.

¹³⁾ Planzer Dominik, Die Reise, S. 16. — Raymond Maxime, *Le couvent des Dominicains de Lausanne*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte*, Bd. 11, S. 176.

¹⁴⁾ Vollenweider Otto, Geschichte des Verkehrs auf der Wasserstraße Walenstadt-Zürich-Basel, in: *Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 4, S. 396: (Zürich) war zu einem Stapelplatz des Transithandels geradezu prädestiniert. Es ist bekannt, daß die Straße von Riva (Comersee) nach Ripa (Walenstadt) einzig dadurch eine so große Bedeutung erlangen konnte, daß sie die längsten Wasserfahrten ermöglichte. Eine der Fortsetzungen dieser Straße war aber Zürich.

fahren und reiten¹⁵⁾ — und wäre es auch nur auf einem Esel¹⁶⁾ — war für sie noch lange verboten, während eine Schifffahrt ihnen stets gestattet war. Dies geschah gemäß dem Beispiel des Heilandes und der Apostel. Nun war es beim damaligen wohl lebhaften Frachtverkehr möglich, um Gotteslohn mitfahren zu dürfen. In Zürich mußte man auf alle Fälle rasten, oft auch übernachten, wollte man aufwärts oder abwärts fahren. Zudem war der Verkehr der Brüder über die Alpen rege. All ander Jahr war Generalkapitel in Bologna: damals konnten noch neben den Provinzialen die Konventsprioren daran teilnehmen¹⁷⁾. Auch schaute man darauf, daß die fähigen Ordensjünger tüchtig weitergeschult würden z. B. in Bologna und Padua. Aber auch der umgekehrte Weg an die Universität Paris dürfte manch einen über Zürich geführt haben. Zwar lagen auch Chur und Basel an der gleichen Strecke. Aber Zürich war ein „Austrittspunkt aus dem Alpengebiet“¹⁸⁾. In Chur mußte man nicht halt machen: es brauchte ja niemand die Abfahrtszeit eines Schiffes abzuwarten! Auch wünschte man nach den Schrecken der Alpenwanderung die Berge möglichst bald wieder kleiner zu sehen. In Basel hingegen gabs wahrscheinlich so viel Fahrgelegenheit, daß man nicht lange „auf Anschluß“ hoffen mußte. Immerhin fällt es auf, daß das volkreiche Basel mit seinem Bischofssitz erst vier Jahre später zu einem Predigerkloster kam. Der Entscheid, wo ein Kloster errichtet werden sollte, hing in diesem Fall viel vom Wunsche Straßburgs ab. Blieb der Weg bis nach Italien doch immer mühselig genug! Da war Zürich besser gewählt als das verhältnismäßig nahe Basel. Doch wäre es falsch, meinte man nur die Bündnerpässe kämen für Zürich in Frage: auch der Weg über den St. Gotthard¹⁹⁾, der in jenen Jahren aufblühte, gab dem Wanderer die Möglichkeit, auf dem

¹⁵⁾ Vgl. Hübscher Bruno, Die Kreishäuser, Zürcher Taschenbuch 1955, S. 37.

¹⁶⁾ Ein drolliger Vorfall von einem lahenden Esel, der seinen Reiter verriet, aus der Frühzeit des Ordens, in: *Analecta sacri ordinis fratrum Praedicatorum*, Bd. 1, S. 76, Anm. 3. — Denifle Heinrich, in: *Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte*, Bd. 1, S. 208; *si absque licencia et magna necessitate equitaverit*.

¹⁷⁾ Denifle Heinrich, in: *Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte*, Bd. 1, S. 216, Nr. 12, und S. 225, Nr. 34.

¹⁸⁾ Aloys Schulte's Ausdruck bei Vollenweider Otto, in: *Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 4, S. 394.

¹⁹⁾ Vgl. Planzer Dominik, in: *Historisches Neujahrsblatt Uri* 1925, S. 4—7.

Vierwaldstättersee sich vom Nauen bequem ans gewünschte Ufer führen zu lassen und etwa über den Zugersee und die geringe Erhöhung des Horgenerberges bald in Zürich zu sein. Damit war man der Lombardei noch näher gekommen. Allerdings mochte das auch ein Grund zur Errichtung des Zofinger Predigerklosters sein, das Zürichs Kreisgrenzen so stark zusammenschob.

Außer der vorteilhaften Verkehrslage bot die Stadt Zürich noch handeltechnische Vorteile durch ihre Münzstätte und ihren geschlossenen Münzkreis, der um 1350 nur wenig größer als der Klosterkreis war. Auch der Hilfskreis des Zürcher Bundes von 1351 deckte sich damals weithin mit dem Befehlsgebiet des Zürcher Predigerpriors²⁰⁾.

Was hat außerdem noch zur Gründung des Konventes gerade in Zürich geführt? Zürich galt für die umliegenden Städte und Gebiete, für den Zürich- und Aargau, und besonders für die Urschweiz auch als geistiger und geistlicher Mittelpunkt, und bot daher genug Möglichkeit, das Gotteswort fruchtbringend hinauszutragen und anderseits durch die Führungnahme mit Lehrern der Großmünsterschule gebildeten Umgang zu pflegen²¹⁾. Leider war auch in Zürich das Verhältnis zum Großmünster nicht immer rosig. Die Chorherren schauten die Prediger, weil sie in der gleichen Pfarrei wirkten, zu sehr als Nebenbuhler und nicht als Mithelfer in der Seelsorge an.

Manche dachten, die Dominikaner in Zürich hätten sich besonders derer angenommen, die vom rechten Glauben abgewichen waren. Dies wäre auch der Grund gewesen, warum sie überhaupt eingelassen wurden²²⁾. Tatsächlich weisen die Domherren von Straßburg die Zürcher Stiftsherren auf diesen Vorteil hin, den die Prediger bringen²³⁾. Doch dürfte dieses allgemeine Übel jener Zeit nicht zu stark dafür ausgemünzt werden, sonst müßte man aus der Reihenfolge der Kloster-

²⁰⁾ Vgl. die beiden Kreise auf einem Kartenbild bei Kläui Paul und Imhof Eduard, Atlas zur Geschichte des Kantons Zürich 1951, Karte 11.

²¹⁾ Vgl. Boner Georg, Über den Dominikanertheologen Hugo von Straßburg, in: Archivum fratrum Praedicatorum, Bd. 24, S. 281 f.

²²⁾ Vgl. die Stelle aus den Collectanea Daniel Specklins in dem im Druck befindlichen Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. 13, Nr. 461 a.

²³⁾ Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. 1, S. 343, Nr. 468 (4. Juli 1231) . . . „verum etiam vulpes parvolas laborant sollicite capere . . .“

gründungen auf den Stärkegrad der Ansteckung durch den Unglauben schließen! Und dann kämen zuerst Friesach, dann Köln, Straßburg usw. Und die zuletzt gegründeten Klöster zeigten eine schwächste Verseuchung auf. Dabei lehrt ein Vergleich mit den übrigen damals sicher bestehenden Konventen²⁴⁾ — es sind ihrer rund 90 — daß man fast zum vornherein auf ein Predigerkloster raten darf, wenn eine Stadt durch ihre Lage und Bedeutung als Handels- und Verkehrsort hervorragte.

3. Die Kreisgrenze zur Gründungszeit.

Da die Predigerklöster gleich Bischofsstühlen ein Gebiet besaßen, in welchem der Prior als Vorsteher des Konventes die unmittelbare Aufsicht und Gewalt über die Predigerordensleute besaß, so bekam auch Zürich bei seiner Gründung einen solchen Klosterkreis zugewiesen. Man möchte gerne wissen, nach welchen Grundsätzen eigentlich diese Grenzen abgesteckt wurden. Sehr wahrscheinlich bildeten die Grenzen eines oder mehrerer Bistümer auch jene des Konventes, da sie am leichtesten zu erfragen und einzuprägen waren. Denn gerade die Predigerbrüder traten ja durch ihre Aufgabe, allüberall das Gotteswort ungehindert zu verkünden, gewissermaßen in Wettstreit mit dem Auftrag des Bischofs, Lehrer und Mittler der Glaubens- und Sittenlehre zu sein. Es galt also zum vornherein, sich mit dem Bischofe zu verständigen, wollte man nicht unliebsame Zerwürfnisse heraufbeschwören. Darum sollen die Prediger nach den Satzungen von 1228 gleich beim Eintritt in ein Bistum den betreffenden Bischof besuchen und seinem Räte gemäß fruchtbringend zu arbeiten suchen und ihm in seinem Bistum in allem gehorsam sein, außer es handle sich um etwas gegen den Orden²⁵⁾. Einen Beweis für diesen ursprünglichen Einteilungsgrund dürfte man wohl darin erblicken, daß sich das Bistum Sitten vollständig im Zürcher Klosterkreise befand. Die Sprachscheide hatte also weniger zu sagen als die Bistumszugehörig-

²⁴⁾ Vgl. die Karte der Konvente von Meerssman G., in: Enciclopedia Cattolica, Bd. 5, nach Spalte 1748, mit eingezeichnetem Gründungsdatum, das aber nicht immer mit den Angaben in den *Analecta sacri ordinis fratrum Praedicatorum*, Bd. 1 und folgende, übereinstimmt.

²⁵⁾ Denifle Heinrich, in: *Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte*, Bd. 1, S. 224, Nr. 32.

keit. Als sich dann das Predigerkloster Lausanne das Wallis aneignen wollte, wurde von höchster Ordensstelle aus die Sache untersucht und Zürich blieb im Besitz des Bistumsgebietes²⁶⁾. Zürich war eben früher da gewesen. Auch das Predigerkloster Basel erhält rechtlich das Basler Bistum zum Klosterkreis²⁷⁾. Es wären wohl noch andere Beispiele zu finden. Selbst das spätgegründete Chur erhebt Anspruch auf das ganze Bistumsgebiet²⁸⁾.

Wo sich nun die erste Grenze des Zürcher Klosterkreises durchzog, ist nicht mehr überall festzustellen. Sicher fiel sie mit den Bistumsgrenzen von Sitten zusammen. In der Nähe der Grimsel wurde dann die Konstanzer Bistumsgrenze übernommen und folgte dem Aarelauf vom Brienzensee bis nach Koblenz. Wieviel rechtsrheinisches Gebiet besaß nun Zürich? Mißt man die Strecke Zürich-Großer St. Bernhard, so werden alle Entfernungen Zürich-Bistumsgrenze geschlagen. Von dieser Seite aus wäre also kein Hindernis, den Zürcher Predigern das ganze Bistum zuzuweisen. Das scheint aber doch zu gewagt. Die Zuweisung geschah doch so, daß der glücklich Besizende einen schönen Anteil behielt und nicht alles opfern mußte. Drum wird das Provinzialkapitel gebührende Rücksicht auf Straßburg genommen haben, zumal es ja das Zürcher Kloster mit seinen Leuten bevölkert hatte. Auch folgten die Gründungen Eßlingen, Konstanz, Freiburg im Breisgau innert sechs Jahren. So war das Bistum rasch aufgeteilt. Vielleicht waren diese Gründungen bereits in Aussicht genommen, als man Zürich aufnahm. Nun, auf alle Fälle besaß Zürich immer rechtsrheinisches Gebiet, im Klettgau und Schwarzwald. Und wenn man eine Grenzlinie angeben will, dürfte sie mindestens vom Albfluß-St. Blasien-Stühlingen-Randen-Rhein-Bodensee-Bregenzerwald-Schadonapaß verlaufen sein. Von dort weg ging sie mit der Churer Bistumsgrenze über den Arlberg ins Vintschgau mit Passeiertal und Meran und von dort zurück den heutigen Bündner

²⁶⁾ Sutter Ludwig, Die Dominikanerklöster, Phil. Diss., S. 44.

²⁷⁾ Boner Georg, Das Predigerkloster in Basel... 1253—1429, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 33, 226.

²⁸⁾ Vafella Oskar, Das Predigerkloster St. Nicolai in Chur... 1280—1538, Paris 1931, S. 57. Vgl. Bistumsgrenzen als Bettelgebiet bei den Hospitalitern mit ihren wenigen Häusern: Limmat und Zürichsee bilden die Grenze statt der Bistumsgrenzen von Lausanne und Sitten; dafür muß Bern Gröningen entschädigen! In: Regesta episcoporum Constantiensium, Bd. 4. Nr. 14142 (= 10. Mai 1474).

Kantonsgrenzen nach — mit Ausschluß des Buschlags —, um dann über den St. Gotthard wieder die Sittener Bistumsgrenze zu erreichen.

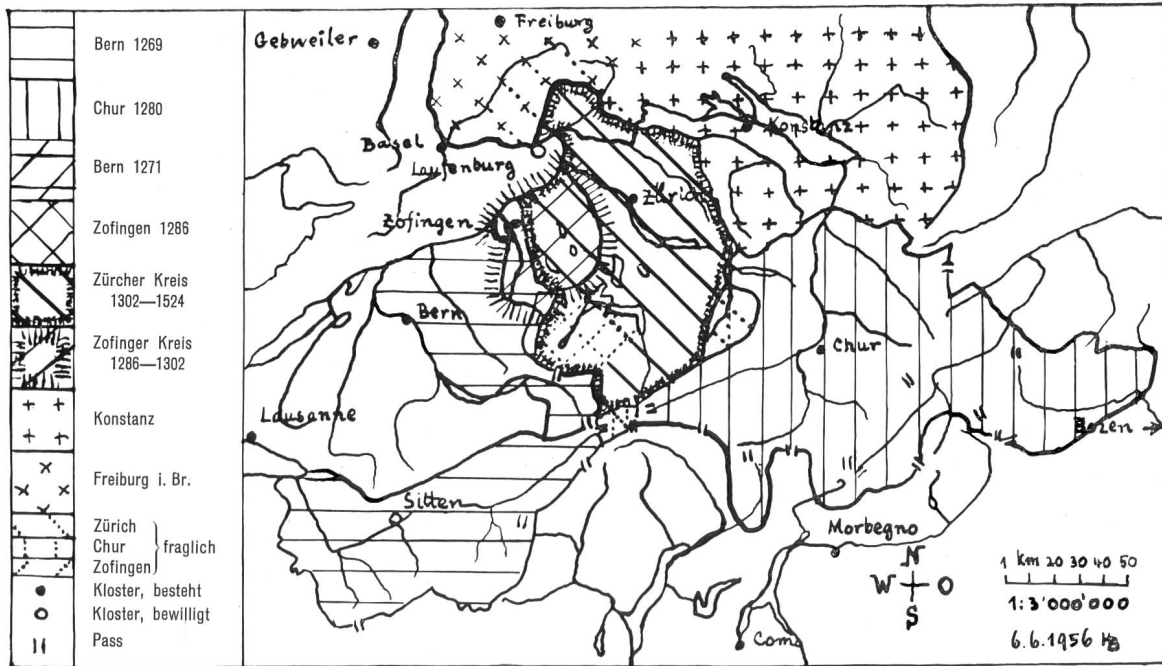
4. Die Veränderungen der Kreisgrenze.

Durch die Gründung des Konstanzer Inselklosters um 1233 wurde die Grenze — das Bistum Chur blieb wohl ganz bei Zürich — an einigen Stellen stark in die Nähe Zürichs gerückt. Etwa am Randen dürften sich die beiden Klosterkreise zuerst berührt haben. Die Grenze lief zur Thurmündung und diesen Fluß hinauf bis Frauenfeld, erreichte, der Murg folgend, das Hörnli, vielleicht zweigte sie auch mit der heutigen Zürcher-grenze etwas vor Frauenfeld von der Thur südwärts ab. Dann führte sie über den Ricken, Speer und Churfürsten der bekannten Churer Bistumsgrenze gemäß über Säntis, Hohen Rasten an den Rhein und erklimm im Vorarlberg den Hohen Freschen, die Damülser Mittagsspitze und erreichte schließlich die Gegend des Schadonapasses. Die Grenzen mit Konstanz waren gut gewählt; man hört nie von einer Änderung.

Wohl ums gleiche Jahr 1233 kam die Vereinigung des Basler Klosterkreises. Dabei wurden auch die zwei Nachbargebiete von Zürich und Freiburg erwähnt. Die Basler erhielten ihr Bistum zur Betreuung. Freiburg aber wünschte den ihm näher gelegenen Gebietsstreifen zwischen Ill und Rhein und erhielt ihn, obwohl er im Basler Bistum lag. Dafür wurde Basel mit einem entsprechenden Landstrich auf der Kleinbasler Seite im Konstanzer Bistum entschädigt. Von Zürich wird nur gesagt: Das Zürcher Haus aber wird vom Grenzsaum (a finibus) des Basler Bistums gegen Zürich hin die Grenzen (terminos) des Konstanzer Bistums haben, so daß der Grenz-gürtel (limes), der das Basler Bistum vom Konstanzer trennt, die Grenze zwischen dem Zürcher und Basler Hause sei²⁹⁾. Man

²⁹⁾ Finke Heinrich, in: *Allemannia NF.* Bd. 2, S. 176f.: „Domus vero Turicensis a finibus episcopatus Basiliensis versus Turegum terminos dyocesis Constantiensis habebit, ita quod terminus inter domum Basiliensem et Turicensem sit limes dividens episcopatum Basiliensem a Constanciensi. Burgundiam vero totam domus habebit Turicensis“.

Vgl. dazu Boner Georg, in: *Basler Zeitschrift*, Bd. 33, S. 226 und die Karte S. 256f. Dold Augustin, *Zur Wirtschaftsgeschichte des ehemaligen Domi-*



Die Veränderungen des Klosterkreises der Zürcher Prediger

wünschte gern einen genaueren Bericht. Sicher ist, daß Zürich auch auf dem rechten Rheinufer daheim war und sich bis in die Laufenburger Gegend hinunter bemerkbar machte. 1276 mußte der Provinzial der Teutonia ausdrücklich bestätigen, daß Laufenburg zum Basler Kreise gehöre. Es tönt so in jenem Urteil, wie wenn Zürich dort in der Nähe ein Predigerkloster gründen wollte. Dann hätte natürlich Basel sein Fricktal auch hergeben müssen³⁰⁾. Merkwürdig bleibt jenes Verhör eines etwa 60 Jahre alten Mannes, der am 8. August 1454 ausagte, in welchen Dörfern überall die Basler Brüder das Wort Gottes verkündet hätten. Nie seien die Zürcher Brüder dort gewesen, so lange er sich erinnern könne. Nun könnte man meinen, eine zürcherische Forderung, in dieser Gegend zugelassen zu werden, würde glatt abgewiesen. Aber wahrscheinlich hatten sie auch Rechte vorzuweisen. Doch scheinen sie durch die Unterlassung verjährt zu sein. Immerhin blieben trotz der Zeugenaussagen fünf Pfarreien, Görwil, Hochsal, Hänner, Luttingen und Niederwil, umstritten. Basel konnte drei auswählen: so blieben für Zürich Luttingen und Niederwil. Dieses Schiedsgericht amtete am 30. Juli 1455 im Auftrag des Frankfurter Provinzialkapitels.³¹⁾ 1469 wurde es nochmals unruhig um Laufenburg. Die Stadt wünschte und erhielt am 20. Dezember die päpstliche Erlaubnis, ein Predigerkloster in ihren Mauern erbauen zu dürfen³²⁾. Dieses wäre sicher nicht mit dem Fricktal allein zufrieden gewesen, sondern hätte auch den rechtsrheinischen Teil Zürichs verlangt. Doch war man nicht mehr im Zeitalter der Gründungen, sondern der Auseinandersetzungen zwischen Strengleben oder Observanz und Mittel- oder Konventualleben. Nun galt aber Basel als Hochburg des Strenglebens, und Straßburg, Freiburg, Konstanz und Zürich blieben beim Mittelleben³³⁾. Darum war eine Gebietsabtretung zwi-

nikanerklosters zu Freiburg i. Br., in: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, Bd. 26, S. 204.

³⁰⁾ Boner Georg, in: Basler Zeitschrift, Bd. 33, S. 228. Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 2, S. 301, Nr. 528.

³¹⁾ Boner Georg, in: Basler Zeitschrift, Bd. 33, S. 228. Dold Augustin, in: Zeitschrift der Gesellschaft, Bd. 26, S. 212.

³²⁾ Bullarium ordinis fratrum Praedicatorum, Bd. 3 (1431—1484), Rom 1731, S. 469.

³³⁾ Vgl. Hübscher Bruno, Die deutsche Predigerkongregation, S. 14—18 und die Karte S. 4.

schen den feindlichen Brüdern nicht mehr zu erhoffen, verminderte sie doch jedesmal den Einfluß und die Einnahmen. Was sonst noch gegen die — nicht zustandegekommene — Gründung sprach, ist bis jetzt unbekannt. In jenen Jahrzehnten pochte Zürich auf scharfe Grenzen. Darum klagte das Predigerkloster bei Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich, gemäß einem Brief vom 3. November 1477, ein fremder Dominikaner kreise allenthalben auf dem Schwarzwald herum und verringere spürbar ihr Einkommen. Seine Auslieferung an die Zürcher Ordensbrüder wurde verlangt³⁴). Wahrscheinlich war es ein Basler Dominikaner gewesen.

Viel Mühe machte den Zürchern das Predigerkloster Lausanne, das 1234 gegründet wurde. Um 1255 begannen die welschen Mitbrüder auch das Wallis zu bereisen. Zürich setzte sich zur Wehr und erhielt vor dem Generalkapitel 1255 zu Mailand sein gutes Recht wieder, das von Bruder Runo, zu dieser Zeit Mitglied des Zürcher Konventes, vertreten wurde. Der Ordensmeister Humbert benachrichtigte von diesem Entscheide den Bischof von Sitten, der den Zürchern darauf eine besiegelte Empfehlung an seine Geistlichen übergab. Doch um 1270 mußte Runo, der nun im Straßburger Kloster war, nochmals für Zürich eintreten: er hatte zuhanden des nach Mailand ausgeschriebenen Generalkapitels schriftlich sein Zeugnis über den damaligen Entscheid von 1255 abzugeben³⁵).

Wahrscheinlich war diese neue Erörterung bereits wegen der Berner Neugründung 1269 nötig geworden. Denn das Provinzialkapitel des gleichen Jahres zu Löwen hatte den Zürchern befohlen, einen Teil ihres Kreisgebietes an Bern zu übergeben³⁶). Es ist merkwürdig genug, daß Bern, obwohl auf Laufanner Bistums- und Kreisgebiet errichtet, zuerst nur Zürcher Gebiet besaß, nämlich das Wallis und das ganze Archidiaconat Burgund. Die Grenze gegen Zürich verlief von der Aare weg ob Wynau-Roggwil-Pfaffnau-Großdietwil-Bell-Luthern-Napf-Entlebuch-Wissenfluh, dann der Berner Kantons-

³⁴) Hübscher Bruno, in: Zürcher Taschenbuch 1955, S. 40. Die Auslieferung ist auch in den Grenzverträgen zu finden, so bei Dold Augustin, in: Zeitschrift der Gesellschaft, Bd. 26, S. 206, Anm. 2. (= 1266).

³⁵) Sutter Ludwig, Die Dominikanerklöster, Phil. Diss., S. 44.

³⁶) Sutter Ludwig, Die Dominikanerklöster, Phil. Diss., S. 45 und 82.

grenze nach bis zur Furka. Erst 1274 gab auch Lausanne zugunsten der Berner Predigerbrüder seine deutschsprechenden Kreisteile ab. Dafür beanspruchte freilich Lausanne jetzt ausdrücklich das ganze Bistum Sitten als sein Kreisgebiet mit der Bedingung: Befände sich kein deutschsprechender Bruder im Lausanner Konvent, so sei es den Bernern vergönnt, mit Erlaubnis des Priors von Lausanne ins Wallis zu gehen, um dort zu predigen und Almosen zu sammeln³⁷). Vielleicht war das oft der Fall, so daß am 28. April 1483 vom Ordensgeneral Salvus Cassetta, als er in Rottweil am Neckar weilte, die Erlaubnis erteilt wird, in Sitten einen Konvent der deutschen Ordensprovinz zu stiften. Es kam aber nicht dazu. Man kann sich denken, wie Lausanne dies nicht gern gesehen hätte. Und zudem war auch hier wieder ein innerer Gegensatz vorhanden: Lausanne gehörte zu den konventualen Klöstern der Provinz Francia, Bern hingegen seit 1419 zur Observanz der Provinz Teutonia³⁸).

Bern, das von Zürich das gesamte heutige Kantonsgebiet des rechten Aaregebietes erhalten hatte und dazu die heutigen Teile des Kantons Solothurn auf dieser Uferseite, war nicht zufrieden. Es wollte rund um den Napf reisen und durchs Wiggertal die Aare erreichen. So erhielt es von Zürich neun Pfarreien hinzu und die neue Grenze verlief etwas nordöstlich der Linie Narburg-Safenwil-Wikon-Uffikon-Rottwil-Ettiswil-Willisau-Geiß-Ruswil-Wissenfluh und erreichte dort die alte Grenze.

Um 1280 erfolgte ein neuer Gebietsverlust: in Chur wurde das Predigerkloster St. Nikolai gegründet, so daß die Grenze, etwa vom Ricken weg, Gommiswald-Benken (ohne Kaltbrunn)-Bilten-Niederurnen-Kerenzen-Mühlehorn — gemäß der Bistumsgrenze — Chur zuwies. Von dort folgte die Gebietsabtrennung den jetzigen Kantonsgrenzen und zog sich über Tödi und Oberalpstock durch die Schöllenschlucht bis zur Furka, das Urferental umfassend. Man wäre allerdings froh, genauer zu wissen,

³⁷) Sutter Ludwig, Die Dominikanerklöster, Phil. Diss., S. 82.

³⁸) Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens Bd. 7, S. 85. Vgl. Hübscher Bruno, Die deutsche Predigerkongregation S. 26. Über Lesemeister Thomas Lampertzen, der die Klostergründung erbat, vgl. Vafella Oskar, Das Predigerkloster St. Nikolai, S. 53f.

ob das Land Glarus nicht von jenen Churer Predigern bereift wurde, die das Frauenkloster Weesen³⁹⁾ betreuten⁴⁰⁾, und ob nicht praktisch das Urserental in den Händen der Zürcher blieb⁴¹⁾. Da 1274, einige Jahre vor Chur, der Konvent Bozen in Südtirol von der lombardischen Provinz gegründet worden war, hatten seine Brüder bereits das Vintschgau und Nordtirol zu ihren Händen genommen. Man hört nichts von einem Rechtsgang der Zürcher gegen die Bozner, wie sie es vor 25 Jahren, um das Wallis zu behalten, gegen die Lausanner durchgeführt hatten. Aber vielleicht ist die Gründung in der Bischofsstadt Chur die richtige Antwort gewesen. Man war sich bewußt, gegen das so nahe dem Vintschgau gelegene Bozen nicht vom Zürichgau her sich einlassen zu können. Die Brüder der rhätischen Bischofsstadt hatten aber einen schweren Stand. Und erst nach langjährigem Kampf erhielten sie 1493 einen Teil des Vintschgaus zurück⁴²⁾.

Nun könnte man denken, der Predigerkonvent Zürich habe genug von seinem Klosterkreis abgegeben. Noch nicht! Bereits 1286 ist der Konvent Zofingen gegründet. Sie kaufen erst den Platz zum Bau der Klosterkirche. Wahrscheinlich besaßen die Berner Brüder schon ein Kreishaus in dieser Stadt, wo die Brüder während des Kirchenbaues wohnten. Das Schicksal der letzten ausgeführten Gründung eines Predigerklosters in der deutschen Schweiz ist traurig genug. Die Chorherren des St. Mauritiusstiftes dieser Stadt konnten die neue Ansiedelung nicht vertragen⁴³⁾. Vielleicht waren sie von den Dominikanern nicht um das Einverständnis gefragt worden. Ob man nicht doch zu einer gangbaren Lösung gekommen wäre? Da setzten die Juden 1288 dem Klosterleben arg zu. Um 1289 schien wieder ein etwas ruhigeres Leben in Zofingens Mauern einzuziehen⁴⁴⁾,

³⁹⁾ Weesen stand früher unter den Zürcher Dominikanern, vgl. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. 12, S. 81f, Nr. 1050a und Nr. 1065a (= 1259).

⁴⁰⁾ Die Gründe dafür bei Hübscher Bruno, Die Kreishäuser des Zürcher Predigerklosters, Zürcher Taschenbuch 1955, S. 39 und 42.

⁴¹⁾ Bruder Jakob von Aegeri aus dem Zürcher Kloster hielt sich um 1518 in Andermatt auf, vgl. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 2, S. 784.

⁴²⁾ Vafella Oskar, Das Predigerkloster S. Nikolai, S. 57f.

⁴³⁾ Sutter Ludwig, Die Dominikanerklöster, Phil. Diss., S. 100ff.

⁴⁴⁾ Sutter Ludwig, Die Dominikanerklöster, Phil. Diss., S. 104ff.

aber nach 1300 entbrannte der Streit mit den Chorherren aufs neue. Es folgte dann am 15. Mai 1302 der Kirchenbann gegen die Prediger von Zofingen⁴⁵⁾. Daraus ergibt sich wohl am besten das Bild, welcher Klosterkreis den Zofingern zugedacht war. Er erstreckte sich nach diesen Angaben von Aarburg weg der Aare entlang nach bis Brugg, dann die Reuß hinauf bis etwa Luzern und umfaßte das Entlebuch (ohne Marbach), folgte der südwestlichen Kantongrenze von Luzern und kam bei Murgenthal wieder zur Aare. Ob Unterwalden auch zu Zofingen gehörte, ist sehr fraglich⁴⁶⁾.

Wenn sich leider Zürich nicht gleich Basel und Konstanz ruhig entwickelte, so waren vor allem die politischen Umstände mit ihrer zweimaligen Vertreibung der Brüder und der Alte Zürichkrieg schuld⁴⁷⁾. Die frühe Gründung zeigt aber, daß Zürich als Vorort des linksrheinischen Teiles des Bistums Konstanz begehrt war, und die Kreisgrenzen beweisen, daß die Wege Linth—Rhein und Reuß—Zürichsee immer das unveräußerliche Kernstück des Klosterkreises blieben⁴⁸⁾.

⁴⁵⁾ Sutter Ludwig, Die Dominikanerklöster, Phil. Diss., S. 108ff.

⁴⁶⁾ Vgl. Ammann Hektor, Die Zofinger Münze, in: Festschrift Eugen Satarinoff, Solothurn 1938, S. 99: Karte der Verbreitung der Zofinger Münze gibt ein ähnliches Bild des Einflusses der Zofinger Dominikaner.

⁴⁷⁾ Sutter Ludwig, Die Dominikanerklöster, Phil. Diss., S. 36—41. Hübscher Bruno, in: Zürcher Taschenbuch 1955, S. 52.

⁴⁸⁾ Hier möchte ich herzlich danken Herrn Redaktor Dr. Werner Schnyder, Wallisellen, dem hochwürdigen Herrn Dr. P. Thomas Rappeli, Leiter des Historischen Instituts des Predigerordens zu St. Sabina in Rom, meinem lieben Bruder Dr. P. Aldagott, Rektor in Disentis, und der Kantonsbibliothek Graubünden in Chur.